

A3. Amalies neunte Analysestunde¹

Das vollständige Transkript dieser neunten Stunde mit den markierten Beziehungsepisoden und der vollständigen ZBKT_{LU}-Auswertung findet sich unter B3.1.; zur besseren Orientierung geben wir im Text jeweils die Äußerungsnummern des Transkriptes an.

A3.1. Inhaltliche Zusammenfassung der Stunde 9

Nach kurzen Rücksprachen über die wegen des Hirsutismus unlängst durchgeführten Untersuchungen, für die der Analytiker noch keinen Befundbericht hat (1-14), beklagt Amalie ihre Müdigkeit (15). Sie knüpft an ihre Träume aus den letzten beiden Stunden an (im ersten wird eine sinnliche Madonna defloriert, im zweiten will eine Frau, die ganz voller Haare ist, Sex, und sie will es stärker als die Männer und wird zurückgewiesen), die ihr peinlich waren. In Diskrepanz zu der sinnlichen Madonna und der Frau im Traum, die sich trotz ihrer Haare sinnlich fühlt, fühle sie sich überhaupt nicht begehrenswert und könne keinen Abstand zu ihren Haaren bekommen, andere könnten mit ähnlichen Problemen unbeschwert umgehen - ihr gelinge das nicht. Der Analytiker begleitet Amalies Nachdenken wohlwollend und empathisch, nimmt ihre Gefühle auf, beide verständigen sich, stellen sich aufeinander ein.

Dann schweigt sie (27). Der Analytiker spricht sie an und sagt „*Sie waren irgendwo in Gedanken*“ (28), sie antwortet „*bei Randgebieten*“ (29). Es folgen freundlich-gewinnende Bemühungen des Analytikers, die Grundregel nochmals zu erklären und Amalie zu ermuntern, ihre Gedanken zu äußern (32). Auffallend ist danach ein Wechsel in Amalies Sprachgebrauch (35): Sie sagt, dass sie das „*nicht einfach drauflos quasseln*“ könne - „*sicher kann ich das, aber wenn ich alles sagen würde, was mir durch den Kopf geht, wäre das grausig*“. Worauf der Analytiker fragt, „*was wäre jetzt zum Beispiel bisher grausig gewesen?*“ (36). Das könne sie nicht sagen. Sie sei es gewohnt, Dinge allein durch zu überlegen, fühle sich dann hier entmündigt, wenn sie alles sagen solle (37). Der Analytiker vergewissert sich „*meinen Sie, das alles sagen zu können und die Aufforderung alles zu sagen, entmündigt Sie so, weil sozusagen kritisch über die Dinge zu betrachten, wäre dann gleichbedeutend mit eben entmündigt sein, Ausschaltung der Vernunft gleichbedeutend mit unmündig werden, Kind werden oder babbeln, dumm daherreden.*“ (38-40).

41 Amalie:

ja, genau. einfach so unkontrolliert	1112
losquasseln, was natürlich mal ganz schön	1118
ist und sehr entspannt, und was ich	1125
eigentlich auch -, na, wo kann man das	1132
schon, nicht, aber das ist eben so, dass ich	1141
das ja auch nicht richtig kann.	1147

42 Analytiker:	
ja, das ist ja auch nicht, zumal dies für	1156
Sie ja anscheinend den Charakter dann	1162
bekommt, das Entmündigtwerden und dumm	1167
daherreden wird ja deutlich, da ist nun ein	1175
Spannungsfeld gegeben, die Aufforderung	1179
heißt ja nicht, dass Sie das tun müssen und	1188
alles über Bord werfen, wie Sie sonst	1195
gewohnt sind zu denken und zu leben, das ist	1204
nicht gemeint.	1206

Dass Amalie diesbezüglich von „Entmündigt sein“ spricht zeige auch etwas von dem „*wie Sie sich vorkommen, wenn Sie nicht gut aufpassen und ein kritischer Mensch sind*“ (46). Amalie spricht daraufhin davon, dass sie dann unter Spannung komme, wenn ein Thema zwar noch nicht ausgeschöpft sei, sie aber nichts mehr dazu sagen könne und ihr „*anderes dazwischenkomme*“, das sie ausschalten möchte, aber nicht könne und dann unter den Zwang komme, ob und warum sie es sagen solle oder nicht. Sie wisse, dass der Analytiker ihr die Entscheidung überlasse, was sie sage. Wenn sie das nicht mehr entscheiden dürfte, würde sie sich sehr gezwungen fühlen, und weil sie sich ja oft zwingen lasse

¹ basiert u. a. auf Vortrag Albani/Geyer Ulmer Werkstatt 2006

von anderen, etwas zu tun, was sie nicht wolle, verteidige sie deswegen so sehr dieses „*mich nicht zwingen lassen wollen, wahrscheinlich am falschen Platz*“.

Nach wiederum einer Pause folgt die erste Beziehungsepisode, die beispielhaft zeigt, wie der berichteten einer Episode selbst zur Handlung wird: Amalie verweist zunächst auf ihre Müdigkeit, spricht von Besuchen von Schülerinnen am vorangegangenen Abend und sagt dann, dass sie geschwiegen habe, weil sie nicht sagen wollte, dass sie Zweifel über den Fortgang der Analyse habe, sie das aber als Beleidigung dem Analytiker gegenüber empfunden hätte (47-51, BE 1). Indem Amalie über ihr „es-nicht-sagen-wollen“ spricht, tut sie genau das - sie spricht über ihre Zweifel, wobei sie ihre Schilderung steigert - zunächst vom hilflosen „ich weiss nicht, wie es weitergehen soll“ über das unpersönliche „man“ zu „*Beleidigung*“ dem Analytiker gegenüber (51). Implizit könnte darin auch die Frage an den Analytiker liegen, wie dieser auf solche „Beleidigungen“ reagiert.

Es folgen Selbstvorwürfe wegen ihrer Greiztheit den Schülerinnen gegenüber (BE 2, 3), wobei sich Amalies Sprache in den Vorwürfen ihrer unkontrollierten Kollegin gegenüber wiederum deutlich verändert und aggressiver wird. Gegen ihre Gereiztheit möchte sie etwas tun und erwarte konkretere Hilfe vom Analytiker, statt nur seine Zusammenfassungen. Sie greift in dieser Verlegenheit zu der eher abwegigen Idee, Autogenes Training als eine Lösung zu erwägen und fragt den Analytiker, ob er verstehe, wie sie das meine (55, Fortsetzung BE 1). Der sonst so gesprächsoffene Analytiker versagt sich außer zwei „hm“ jede Äußerung (56).

Im Gegensatz zu ihr selbst, sagt Amalie, sei ihr jüngerer Bruder ein Beispiel an Selbstbeherrschung sei und sie sich frage, wie er das mache und sagt dann „*jetzt hab ich aber wirklich alles gesagt, den letzten Winkel, ich hab schon lang überlegt, ob ich es so offen sagen soll und hab mich wirklich nicht getraut*“ (59). Die freundlich-gelassenen Kommentare des Analytikers unterstützen Amalies Realitätssinn und sind die einvernehmliche Äußerung, dass es eine soziale Realität gibt, in der es sich ungut auswirke, wenn Amalie unbeherrscht ist. Als ein *Lehrbuchbeispiel* einer situativ verankerten Übertragungsdeutung, kann die Deutung gelten, dass Amalie die Beherrschtheit des Analytikers der des Bruders gleichstellt und sich dadurch unmündig und unterlegen fühlt (66).

Amalie stimmt zu, und fährt fort, dass sie sich frage sich, warum der Analytiker das so mache (69, BE 4), wobei sie aber den Analytiker nicht direkt fragt. Der Analytiker geht nicht darauf ein, sondern fragt „*Hat Ihr Bruder früher auch eine solche Haltung gehabt?*“ (70). Nach Gill und Hoffmann könnte dies als „*liegendebliebene Situation*“ (lit??) verstanden werden, aber angesichts der früher Behandlungsphase auch dem Informationsbedürfnis des Analytikers zugerechnet werden. Möglicherweise bezieht sich der Analytiker mit dem „auch“ auf die Übertragungsebene „beherrschter Bruder und Analytiker“, in der durch die Beherrschtheit auch Aggressivität zum Ausdruck kommt, die der Analytiker dann zunächst in der Nebenübertragung der Beziehung zum Bruder bearbeitet. Gefahr droht für Amalie auch hier - neben der Beherrschtheit steht der Jähzorn des Bruders (76-77). Wir können vermuten (oder hoffen), dass der Analytiker diese Nebenübertragung auch der aggressiven Aspekte weiterentwickelt hat.

Im weiteren werden diese beiden Seiten des Bruders herausgearbeitet: Amalie erzählt Beziehungsgeschichten mit dem jüngeren Bruder (79, 91, BE 5) und beiden Brüdern (79, BE 7), in denen sie schildert, dass sie sich den Brüdern unterlegen gefühlt habe, die Brüder sich bei ihr einmischten und sie entmündigten, umgekehrt sie aber auf Abstand hielten.

Dabei oszilliert Bild des Bruders – das Bild der Erinnerung scheint verschiedene Facetten zu ermöglichen, die hier in unterschiedlicher Weise aufgeblättert werden:

BE 5	jüng.		79 Amalie:		
			ja, ja, ich fand es immer nett, sicher hat	2574	
			es mich zeitenweise auch geärgert, aber im	2581	
			Rückblick sehe ich manches vielleicht	2586	
			auch anders. nein, er ist dann, wie ich so	2595	
			überlege, vier Jahre jünger, vielleicht so	2601	
			ab von zehn, zwölf vielleicht, war er immer	2609	
			der Stillste, und er hat immer beobachtet	2616	U-R00-D25: Bruder hat sich in
					der Hand.
			und <u>hat sich auch heut phantastisch in der</u>	2624	N-ROS-M12: Bruder lässt nichts
			<u>Hand. ich mein natürlich, er lässt auch</u>	2631	an sich herankommen,
			<u>nichts an sich herankommen, er kann</u>	2637	hält Abstand.
			<u>unheimlich gut zumachen und unheimlich gut</u>	2643	N-RSS-E21: Ich fühle mich vom
			<u>alle neugierigen Dinge von sich abhalten,</u>	2649	Bruder auf Abstand gehalten.

91	Bruder	nicht. aber <u>er ist immer liebenswürdig und</u>	2656	P-ROO-D16: Bruder ist liebenswürdig.
		<u>immer ausgeglichen und auch zu Hause, er</u>	2663	U-ROO-D14: Bruder ist ausgeglichen.
		<u>verliert eben viel, viel weniger die Geduld,</u>	2670	
		<u>gar nicht wie mein Vater, der ist ja auch</u>	2679	
		<u>gar nicht bewundernswert. und auch wenn man</u>	2686	P-RSO-A11: Ich spreche den Bruder an.
		<u>ihn mal persönlich irgendwie auf irgendetwas</u>	2692	I-WOS-A21: Bruder soll mit mir sprechen, mir etwas von sich zeigen.
		<u>anspricht oder auch mal trifft, dann, er</u>	2699	
		<u>schluckt trocken und reagiert beinahe nicht,</u>	2705	N-ROS-M15: Bruder reagiert nicht, schweigt.
		<u>also mit Worten schon gar nicht. aber</u>	2712	

Man muss mit Blindheit geschlagen sein, dass „*unheimlich gut*“ des sich abschottenden Bruders nicht auch als Anspielung auf den hinter Amalie sitzenden „Bruder-Analytiker“ zu verstehen. Verständnissinnig kommentiert der Analytiker (Quod licet Jovi, non licet bovi), dass Amalie sich den Brüdern gegenüber weniger erlauben durfte, als diese ihr gegenüber und leitet technisch elegant daraus eine klare Übertragungsdeutung ab: dass es auch deshalb für Amalie besonders kompliziert sei, wenn sie hier etwas Kritisches sage und denke, es sei eine Beleidigung (80-84). Überraschenderweise weicht Amalie diesem interpretatorischen Treffer elegant aus. Sie lässt diese „geglückte“ Übertragungsdeutung an sich vorbei, wechselt aber gleichzeitig sie die Tonart, bringt neues Vokabular („*sich ausziehen*“ statt sich beleidigend zu äußern), dessen sexuelle Konnotation vielleicht für den Leser überraschend sein mag – es überrascht nicht, wenn man sich klarmacht, dass Amalie sich in ihrer Körperlichkeit als geradezu unvermeidliche Beleidigung erlebt (85). Worauf der Analytiker konjunktivisch erwidert „*und Sie dürften sich nicht ausziehen?*“, was auch beinhaltet: „und Sie dürften es nicht riskieren, mir ihre volle Blöße und körperliche Beschädigung zu zeigen“ (88). Im Sinne einer doppelten Verneinung (die auch eine Bejahung beinhaltet) stimmt Amalie emphatisch zu (91) und berichtet von ihren Versuchen, sich gegen die Brüder zu wehren, wobei sie sich aber „*nicht für voll genommen*“ gefühlt habe. Dann bringt Amalie die Mutter (als Dritte) ins Spiel (91, BE 8):

BE 7 Brüder		weiß nicht, <u>ich fand immer trotzdem, dass ich</u>	2949	N-RSS-G21: Ich fühle mich un-
		<u>die Unterlegene war und diejenige, die da</u>	2956	terlegen.
		<u>eben von den Brüdern, ob sie jetzt älter</u>	2964	N-ROS-J11: Brüder nehmen mich
		<u>oder jünger sind, einfach irgendwo nicht für</u>	2971	nicht ernst.
		<u>voll genommen wurde, beinahe würde ich so</u>	2978	
BE 8 Mutter		<u>sagen. ich empfind es eben so.</u>		
		<u>meine</u>	2985	N-ROS-I11: Meine Mutter sagt,
		<u>Mutter sagt zwar, ich sei eben</u>	2991	ich sei überempfindlich.
		<u>überempfindlich und das sei überhaupt nicht</u>	2997	I-WOS-B12: Mutter soll mich
		<u>der Fall, aber ich glaub, sie hat nicht</u>	3005	unterstützen und nicht kriti-
		<u>recht,</u>		sieren.
				N-ROS-I12: Mutter ergreift
				Partei für Bruder.
				I-WOS-A26: Mutter soll Bezie-
				hung zwischen mir und Bruder
				richtig beurteilen.
				U-RSO-M13: Ich glaube der Mut-
				ter nicht.

Erst als sie den jüngeren Bruder „*wirklich ernsthaft gebeten*“ habe, sie nicht mehr „*zu analysieren*“, habe er es gelassen (79, 91, BE 6), was deutlich macht, dass Amalie etwas erreicht, wenn sie sich wehrt. Wir wollen darauf hinweisen, dass wir in dieser Beziehungsepisode ein erstes Beispiel dessen haben, was als wichtigste therapeutische Veränderung auf Ebene der ZBKT_{LU}-Ebene gesehen werden kann – die Reaktionen des Subjekts (sie wehrt sich) auf die Reaktionen des Objekts verändern sich. Amalie verändert in der nächsten Szene die Perspektive - die ganze „Sippe“ kommt ins Blickfeld – sie beschreibt ihr Unwohlsein in ihrer Familie, wo sie sich ausgeschlossen und überflüssig erlebt, die anderen aber souverän erscheinen (93, BE 9), um aber dann doch die Erzählung abubrechen und auszusteigen:

BE 9 Sippe		ist wirklich, wissen Sie, <u>wenn die Sippe</u>	3189	N-ROO-D26: Die Verwandten füh-
		<u>zusammenkommt, ich denk immer, das ist so,</u>	3196	len sich wohl.
		<u>jeder fühlt sich in seiner Haut wohl und</u>	3204	N-ROS-J11: Die Verwandten sind
				bei sich, spielen ihre

<u>spielt auch sein Rolle</u> und, ich weiß nicht,	3212	Rolle, schließen aus.
ich kann das im ganz kleinen Kreis, ich	3220	
mein, <u>ich will ja wirklich niemand</u>	3226	E-WSO-A22: Ich will die Ver-
<u>beherrschen</u> , da hätte ich in der Schule	3233	wandten nicht beherrschen.
wirklich Gelegenheit genug und ich find es	3240	
scheußlich, wenn man das tut und ich weiß	3248	
genau, dass man in Gefahr kommt. <u>ich will</u>	3256	
<u>wirklich nicht die andern da -</u> , was auch	3263	
immer -, <u>aber ich hab keine Lust irgendwo</u> ,	3270	N-RSS-F13: Ich fühle mich über
<u>also, ich weiß nicht, vielleicht bilde ich</u>	3277	flüssig.
<u>mir das auch ein, wie das fünfte Rad am</u>	3286	I-WOS-A23: Die Verwandten sol-
<u>Wagen</u> . es kann auch Einbildung sein, ich	3293	len mich einbeziehen.
weiß es nicht. aber bei manchem nicht .	3300	
obwohl, ich merk dann, wenn ich mich dann	3308	
irgendwie eben dafür einsetze, dass ich es	3315	
nicht bin -, ach, ist doch Quatsch.	3321	

Was will Amalie?: Kurz davor ihre tödlichen aggressiven Wünsche zu äußern und bricht sie unter dem Einfluss eines Abwehrprozesses („*was auch immer*“ – eine Generalisierung, die sie rasch außerhalb der Reichweite des kühn gedachten bringt) ab und verirrt sich im Niemandsland der depressiven Lustlosigkeit und im Nichtwissen und erklärt ihre Gefühle letzten Endes kurzerhand als Einbildung (i. S. einer depressive Selbstbezeichnung - „*es kann auch Einbildung sein*“). Auf der Ebene ihrer Fähigkeit, Sätze zu bilden wird deutlich, dass sie wie ein im Wald verirrtes Kind herum läuft, Nichtwissen dominiert (Heidegger hätte seine wahre Freude daran), bis hin zur Identitätsaufgabe „*dass ich es nicht bin*“. Der Analytiker nimmt sie an, geht mütterlich auf sie ein und hält ihre Selbstverwerfung in Form einer Frage fest:

94 Analytiker:
was war jetzt Quatsch? 3325

Immerhin hilft es Amalie, dass sie aus ihrer Verwirrung herausfindet und mit einer neuen narrativen Episode einsetzen kann (95, BE 10 mit dem Vetter), wo inhaltlich das ursprüngliche Thema wieder aufgegriffen wird.

Das Ergebnis unserer Auswertung dieser Episode sieht folgendermaßen aus (wir verzichten darauf, den Originaltext anzugeben und stellen lediglich die Kodierungen dar).

I-WOS-A23: Vetter soll mich nicht auf den Arm nehmen.
N-ROS-L11: Vetter nimmt mich auf den Arm.
N-RSS-G22: Ich falle wahnsinnig darauf herein.
N-RSS-G14: Ich distanzieren mich nicht.
N-RSS-G21: Ich habe einen Makel.
N-RSS-G22: Ich kann nicht kontern.*
N-RSS-I11: Ich schieße über das Ziel hinaus.
I-WSS-D26: Ich möchte mich nicht auf den Arm nehmen lassen (wehrhaft sein).
N-RSS-F22: Ich bin unsicher.

Angesichts der akademischer Selbstüberschätzung des medizinstudierenden Vetters fühlt sie sich als „*kleiner, halbgebildeter Lehrer*“ unterlegen und reagiere übertrieben (101).

Amalie fährt fort, dass es sie ärgere, dass vor allem ihre Schwägerin und deren Familie Dinge, die Amalie nicht wichtig seien (Mode, Geld), hochspielten und sie selbst das dann auch wichtig finde, sich „*drausbringen*“ lasse und sich gedemütigt fühle. Amalie beklagt, dass „*man eben nicht genug überzeugt davon ist, was man eigentlich denkt oder dass man es nicht genug zeigen kann, dass man überhaupt das Bedürfnis hat, es zu zeigen, was man denkt ...wie weit man es überhaupt nötig hat.*“ (101-107). Bibelkundig wie er ist, stellt der Analytiker Amalie anheim, dass sie ihr Licht unter den Scheffel stellt (Matthäus 5, 14-16), die anderen dies aber nicht tun (108-110). Die katholisch geprägte Amalie versteht das Bild und es aufnehmen, da sie diesen christlichen Erfahrungshintergrund mit ihrem Analytiker teilt. Amalie fährt fort, sie sei von ihrem eigenen Wert nicht überzeugt, und sie wünsche sich „*von meinem Wert stillvergnügt überzeugt*“ zu sein und fragt den Analytiker, ob er es so gemeint habe. Der Analytiker verdeutlicht, dass es darum gehe, ob sie etwas zeigen darf, sie habe gleich eine Forderung aufgemacht, stillvergnügt überzeugt von sich und unabhängig von Zuwendungen und Zuspruch zufrieden zu sein. Amalie stimmt zu und erzählt zur Illustration, was sie wirklich

störe, eine Begegnung mit dem älteren Bruder und der Schwägerin, in der ihre Leistungen nicht anerkannt wurden (113-117, BE 14, 15, 16) und ihre Mutter nicht Partei für Amalie ergriff (117, BE 17). Der Analytiker stellt die Vermutung in den Raum, dass die Brüder nicht ertragen konnten, wenn Amalie überlegen gewesen wäre. So getröstet kann Amalie die Stunde beenden.

A3.2. Amalies Beziehungsmuster in den Beziehungsepisoden der neunten Stunde

Wir zeigen nachfolgend die Ergebnisse der Auswertung anhand der ZBKT_{LU}-Methode.

In dieser neunten Stunde wurden 17 Beziehungsepisoden mit zehn Objekten ermittelt (s. B3.2.).

Zunächst lässt sich fragen, welche Kategorien innerhalb jeder Komponente am häufigsten auftraten (Tabelle A3.2.1.). Auf diese Weise kann ein „zentrales“ (d. h. häufiges) Beziehungsmuster anhand der „zusammengesetzten“ Einzelkategorien bestimmt werden. (Für die „Beziehungsmuster“ (Kombinationen WO/WS-RO-RS) lassen sich aufgrund der zu geringen Häufigkeiten keine Häufigkeitsanalysen durchführen.)

Tabelle A3.2.1.

Häufigste Einzelkategorien in der 9. Stunde

WOS	WOS-A: Die anderen sollen sich mir zuwenden. (13 mal)
	WOS-A21: Die anderen sollen mich akzeptieren, respektieren, ernst nehmen. (8 mal)
WSO	WSO-A: Ich will mich den anderen zuwenden. (3 mal)
WSS	WSS-D: Ich möchte souverän sein. (6 mal)
ROS	N-ROS-I: Die anderen sind unzuverlässig. (5 mal)
	N-ROS-J: Die anderen sind zurückweisend. (4 mal)
RSO	N-RSO-H: Ich bin verärgert. (10 mal)
RSS	N-RSS-G: Ich fühle mich fremdbestimmt. (14 mal)
	N-RSS-F: Ich bin unzufrieden, ängstlich. (7 mal)

Amalies Wünsche in Bezug auf Objekte (WOS, WSO) thematisierten Wünsche nach Zuwendung (A). Besonders häufig (8 mal) äußerte Amalie den Wunsch nach Akzeptanz (WOS-A21: *Die anderen sollen mich akzeptieren, respektieren, ernst nehmen.*). Alle ihre subjektbezogenen Wünsche (WSS) bezogen sich auf Wünsche nach Souveränität (z. B. Selbstsicherheit, Selbstkontrolle, Erfahrung). Die Reaktionen sind v. a. negativ. Amalie beschrieb die anderen als unzuverlässig und zurückweisend und fühlte sich verärgert und fremdbestimmt.

Es lassen sich für die verschiedenen Objekte „objektspezifische Beziehungsmuster“ bestimmen, indem die Häufigkeiten der Kategorien innerhalb der Episoden mit einem bestimmten Objekt ermittelt werden. Anhand einer Therapiestunde ist diese Art der Auswertung natürlich durch die geringe Anzahl von Beziehungsepisoden mit jeweils einem Objekt begrenzt. Exemplarisch werden nachfolgend in Tabelle A3.2.2. objektspezifische Beziehungsmuster (die jeweils häufigsten Einzelkategorien in den Episoden mit diesen Objekten) für Analytiker, Brüder, Mutter und Vetter dargestellt.

Tabelle A3.2.2.

Objektspezifische Beziehungsmuster

	WO/WS	RO	RS
Analytiker (2 BE)	WOS-B1: Der Analytiker soll mir etwas erklären. (2 mal)	N-ROS-I: Der Analytiker ist unzuverlässig. (1 mal)	N-RSS-E: Ich bin deprimiert. (1 mal)
	WSO-A: Ich möchte mich dem Analytiker zuwenden. (2 mal)	N-ROS-M: Der Analytiker zieht sich zurück. (1 mal)	N-RSS-F: Ich bin unzufrieden. (1 mal)
			N-RSS-G: Ich fühle mich fremdbestimmt. (1 mal)
			N-RSO-M: Ich ziehe mich zurück. (1 mal)
jüngerer Bruder und Brüder (3 BE)	WOS-A: Die Brüder sollen mich akzeptieren. (4 mal)	N-ROS-K: Die Brüder beherrschen mich. (3 mal)	N-RSS-G: Ich fühle mich fremdbestimmt. (3 mal)
		N-ROS-M: Der Bruder zieht sich zurück. (2 mal)	P-ROS-J2: Ich widersetze mich dem (jüngeren) Bruder. (2 mal)
		P-ROS-A21: Der Bruder respek-	

		tiert mich. (1 mal)	
Mutter (2 BE)	WOS-B: Die Mutter soll mich unterstützen. (2 mal)	N-ROS-I: Die Mutter ist unzuverlässig. (3 mal)	N-RSO-H: Ich bin verärgert. (1 mal) U-RSO-M13: Ich bin misstrauisch. (1 mal)
Vetter (3 BE)	WOS-A2: Der Vetter soll mich akzeptieren. (3 mal) WSS-D2: Ich möchte stolz, autonom sein. (2 mal)	N-ROS-L: Der Vetter ärgert mich. (3 mal)	N-RSS-G2: Ich fühle mich schwach. (6 mal) N-RSO-H: Ich bin verärgert. (3 mal)

Es zeigte sich, dass die Themen in den Episoden mit den Brüdern und dem Vetter ähnlich sind: Amalie möchte akzeptiert werden, erlebte die Brüder und den Vetter aber als beherrschend bzw. sie angreifend und fühlte sich unterlegen. Lediglich dem jüngeren Bruder gegenüber gelang es ihr erfolgreich, sich zu widersetzen. V. a. in den Beziehungsepisoden mit dem Vetter wurde Amalie Wunsch nach Selbstbewusstsein deutlich.

In den Episoden mit dem Analytiker und der Mutter zeigten sich Wünsche nach Unterstützung, aber beide wurden als unzuverlässig beschrieben und Amalie fühlte sich deprimiert, unzufrieden, fremdbestimmt und verärgert.

Es fällt auf, dass verglichen mit dem von zwei psychoanalytisch (verbildeten) Beurteilern (HK & CA) beschriebenen Stundenverlauf, in den Beziehungsepisoden ein Moment des Prozessverlaufes dieser Stunde nicht aufscheint: wir fanden mit großer Übereinstimmung, dass der Analytiker insgesamt der Patientin empathisch zuwandte und ihr gleichzeitig Raum ermöglichte, sich Negativem zu öffnen, was in den Episoden zu tragen kam. Damit können wir schon hier thematisieren, dass die ZBKT_{LU}-Methode kein Messinstrument für die Einschätzung der therapeutischen Beziehung ist, und nicht mit Konzepten wie zum Beispiel der Helping Alliance verwechselt werden darf. Hier zeigt sich der Befund, dass in den Beziehungsepisoden die Erzählerin eher negative Erfahrungen als positive aktiviert. Warum dies so ist und warum dies offensichtlich als generelles Muster konstatiert werden muss, dürfte nur im Rahmen einer anthropologischen Diskussion zu klären sein.

Beziehungsmuster und pathogene Überzeugungen

Die anhand von Beziehungsepisoden ermittelten Beziehungsmuster illustrieren die mit der Plan Formulierung ermittelten pathogenen Überzeugungen (s A2.): Amalies negatives Selbstbild wird in ihren defensiven Reaktionen deutlich und führt möglicherweise zu ihren Wünschen nach Selbstbewusstsein, Souveränität und Autonomie. Genetisch könnte in diesem Kontext ihr in den Episoden geschildertes Gefühl der Unterlegenheit den Brüdern gegenüber und die als unzureichend erlebte Unterstützung durch die Mutter bedeutsam sein, was sicherlich auch zu ihrer nur unzureichend positiven weiblichen Identifikation beigetragen haben könnte. Auch die postulierte pathogene Überzeugung, sich kaum von anderen abgrenzen zu dürfen, wird in den Beziehungsepisoden deutlich.

A3.3. Möglichkeiten und Grenzen von Beziehungsepisoden im therapeutischen Prozess

A3.3.1. Diagnostische Möglichkeiten anhand von Beziehungsgeschichten - „Die Spitze des Eisbergs“

ehlich ergänzen??

Boothe weist darauf hin, dass die besondere sprachliche Form, die die Patienten wählen, um Episoden aus ihren Leben zu erzählen, Aufschluss über die Art gibt, wie sie Erlebtes verarbeiten {Boothe, 1991 #13}. Sie versteht Erzählung als „sprachliche Inszenierung“, deren Analyse auf Wahrnehmungs- und Verarbeitungsmuster des Patienten schließen lässt, die für dessen innere Beziehungsorganisation Bedeutung haben und unterstreicht die Möglichkeit, Stabilisierungs- und Veränderungsprozesse anhand der Verarbeitungsmodelle, die in Erzählungen angeboten werden, wie in einem „Minidrama“ zu verfolgen. Beziehungsgeschichten ermöglichen eine Strukturierung des Materials (Beziehungsgeschichten als „Significant events“, {Elliot, 1999 #12}) und können für die klinische Diagnostik genutzt werden

Diagnostik von typischen Beziehungsmustern, die prädiktive Bedeutung haben

Im Kontext der ZBKT_{LU}-Methodik liefern Beziehungsgeschichten „Beziehungs-Muster“, d. h. eine strukturierte inhaltliche Beschreibung verinnerlichter, typischer Beziehungserfahrungen in Form von Wunsch-Handlungs-Relationen (s. zentrales Beziehungsmuster der neunten Stunde).

Neben dem zentralen Muster lassen sich auch differenzierte, objektspezifische Muster ermitteln und damit beispielsweise verschiedene Übertragungsthemen vorhersagen.

Dabei wird auf das, was der Patient erzählt, zurückgegriffen - die Geschichten werden so betrachtet, wie sie der Patient nach seiner individuellen Verarbeitung liefert - ob sie tatsächlich so geschehen sind, ist uninteressant, es zählt nur, wie der Patient sie erlebt hat und schildert.

Beziehungsgeschichten sind damit diagnostisch relevant. Sie ermöglichen die Diagnostik von Wünschen, Selbst- und Objektrepräsentanzen, aber auch von interpersonellen Konflikten und Ressourcen. Das ist das „Sichtbare des Eisberges“, und das sind deutliche Konturen und ein solider Ausgangspunkt. Diese Struktur lässt aber auch erahnen, dass das Sichtbare allein nicht alles ist und das meiste unter dem Wasser ist.

Beziehungsgeschichten können anhand solcher Beziehungsmuster eine Prädiktion von zu erwartenden Beziehungskonstellationen in der Übertragungsbeziehung ermöglichen. Die Bearbeitung von Beziehungserfahrungen anhand von Beziehungsgeschichten kann Einsichtsprozesse ermöglichen und diese „Beziehungs-Muster“ können auch zur Fokusformulierung, Verlaufsbeschreibung und auch Therapieevaluation (Veränderung von Beziehungserfahrungen) verwendet werden.

Neben solchen typischen, diagnostisch relevanten Beziehungsmustern kann die Art, wie Beziehungsgeschichten erzählt werden, Hinweise Widerstandsphänomene liefern.

Diagnostik von Widerstand aus der Art, wie Beziehungsgeschichten erzählt werden (Form) und dem, was ausgelassen (oder überbetont) wird (Inhalt)

Wenn selbsterlebte Geschichten erzählt werden, kommt es zur Remobilisation der subjektiven Erfahrungen, die mit dieser Geschichte verknüpft sind, der Intentionen, Erwartungen, Phantasien (Flader, Giesecke). Da die Preisgabe persönlicher Erfahrungen auch Abwehr mobilisiert, kann sich Widerstand auch als konversationales Phänomen in der Erzählung manifestieren {Flader, 1980 #10}: auf interaktiver Ebene als Verstoß des Sprechers gegen Zugzwänge aus den für die (übliche) Konversation zu leistenden Kooperationsaufgaben (Sprecherwechsel...) oder auf inhaltlicher Ebene in Form von Aussparung oder Eliminierung bestimmter Erlebnisinhalte, die thematisch zur intendierten Geschichte gehören. Die Art, wie erzählt wird, lässt auf Probleme schließen {Labov, 1977 #11}.

In Amalies neunter Stunde wird das zum Beispiel in der Beziehungsepisode mit dem Vetter deutlich: „*ach, und der ist ganz reizend, das ist ja immer der Witz, dass er wirklich, sicher er hat auch eine furchtbare Einbildung mit Akademiker und ein mords Getue, und ich find das lächerlich...*“

Auch wenn wir keine detaillierte linguistische Analyse liefern können, wird die Diskrepanz zwischen „ganz reizend“ und „furchtbare Einbildung“, „mords Getue“ und „ich finde das lächerlich“ deutlich - gegensätzliche Überbetonungen und Übertreibungen fallen auf, die möglicherweise Ausdruck von Amalies Ambivalenz zwischen Neid auf den Vetter, ihrer Kränkung und Verachtung für ihn ist.

Zwischenfazit:

ZBKT_{LU}-Beziehungsmuster sind rein deskriptiv, sie beschreiben einen wesentlichen Aspekt des Beziehungsgeschehens, sie sagen aber nichts darüber aus, wie es dazu kommt, dass genau dieses Beziehungsmuster entsteht.

Warum gelingt es Amalie nicht, ihren Wunsch nach Respekt und Souveränität umzusetzen? Wenn Beziehung als affektiver Interaktionsprozess konzeptualisiert wird, wäre eine Antwort: weil Amalie affektive Signale missverständlich und nicht dem Wunsch entsprechend sind, sondern Ausdruck ihrer durch Angst motivierten Abwehr. Entgegen ihrem Abgrenzungswunsch, zeigt Amalie unterwürfiges Verhalten (das eher dem motivationalen System von Bindung zuzuordnen wäre) und ist nicht in der Lage, den eigentlich zugehörigen Affekt (eine aggressive Reaktion) zu zeigen. Die Objekte reagieren auf Amalies masochistisches Angebot (Unsicherheit, Scham) mit einer sadistischen Antwort (sie spielen sich auf, entwerten, bevormunden und entmündigen Amalie). Das führt dazu, dass Amalie ständig andere „abtastet“, ob das gleiche wieder passiert und das wiederholt sich auch in der Übertragung.

ZBKT_{LU}-Beziehungsmuster erlauben keine Aussagen über die Bedeutung des Erzählten für die therapeutische Interaktion und die Interaktionsregulierung.

aber:

ZBKT_{LU}-Beziehungsmuster liefern zwar keine Aussagen über den aktuellen interaktiven Prozess und damit auch keinen Hinweis auf therapietechnische Konsequenzen, sie können jedoch als solide Bezugspunkte und Bestandteile von Erklärungen des therapeutischen Interaktionsprozesses dienen und damit auch therapeutische Konsequenzen haben (s. u.).

A3.3.2. Prozessuale Aktivierung mittels Beziehungsgeschichten - "Der Teil des Eisbergs unter dem Wasser"

Nach Krause (2006) ist das zentrale empirische und auch klinische Problem der ZBKT- (und ZBKT_{LU})-Methode ihre Fundierung auf dem Sprachproduktionsprozess über Erzählungen, weil unter sozialpsychologischem Aspekt das Enactment der Grundkonflikte bzw. Übertragung und Gegenübertragung im wesentlichen über paraverbale – weitgehend affektive vor- und unbewusste - Prozesse geschehe und nicht über den Sprechvorgang. Aus unserer Sicht ist es möglicherweise ein Vorteil der Methode, dass sie streng allein die sprachlichen Inhalte ordnet und damit solide Bezugspunkte für andere oder auch tieferreichende Beobachtungen liefert.

Falls Aussagen zur therapeutischen Interaktion und damit auch zu therapietechnischen Konsequenzen unter Einbeziehung der ZBKT_{LU}-Methode erfolgen sollen, bedarf es aber eines zusätzlichen Blickes auf das mit solchen sprachlichen Produktionen verbundene - oder auch nicht verbundene bzw. fehlende - affektive bzw. affektiv-kognitive Beziehungsverhalten. Fügt man diese Perspektive hinzu, können aus unserer Sicht Beziehungsgeschichten - unter Berücksichtigung der dabei zu beobachtenden affektiven Interaktion - als Bestandteil des Enactments des Kernkonfliktes eines Patienten aufgefasst werden. Sie können der Aktualisierung einer früheren Erfahrung samt der damit verbundenen Abwehr dienen und beziehen den Analytiker auf diese oder jene Weise ein. Eine solche Perspektive rückt die interaktiven Funktionen von Beziehungsgeschichten ins Blickfeld.

Interaktive Funktionen des Erzählens von Beziehungsgeschichten

Vielfältige Hinweise auf die kommunikativen Funktionen von Erzählungen gibt es aus der linguistischen Forschung: Rehbein's „Handlungstheorie der Sprache“ (Rehbein, 1977) oder die von Quasthoff {Quasthoff, 1980 #9} unterschiedenen kommunikativen (z. B. Spannungsabbau, Selbstdarstellung) versus interaktiven (Erzählung als Mittel zur Steuerung und Strukturierung des Gesprächsverlaufes) Funktionen von Erzählungen.

Schon indem dem der Patient Beziehungsgeschichten erzählt, wird ein interaktiver therapeutischen Prozess initiiert. Beziehungsgeschichten aktivieren die Gegenübertragung und fordern eine Reaktion des Analytikers, das heißt sie bewirken Interaktion.

Gegenübertragungsreaktionen auf Beziehungsgeschichten

Es lässt sich fragen, welche Emotionen durch die Beziehungsgeschichte ausgelöst werden {van Dijk, 1970 #1}. Aus psychoanalytischer Perspektive ist das Konzept der projektiven Identifizierung naheliegend. Zum einen kann sich der Zuhörer mit dem Erzähler identifizieren (ich fühle die gleichen Wünsche und Reaktionen wie der Erzähler). Anstadt, Ullrich & Krause {Anstadt, 1996 #6} untersuchten eine Einzeltherapie mit der ZBKT-Methode und mit der Emotional Facial Action Coding System -Methode {Ekman, 1978 #7; Krause, 1988 #8}. Es zeigte sich, dass die in Beziehungsepisoden berichteten Affekte *nicht* mit dem mimischen Ausdruck der Patientin beim Erzählen korrespondierten, aber mit den mimischen Affekten des Therapeuten. Möglicherweise gilt der beobachtete Affekt des Erzählers nicht dem Objekt oder dem Subjekt der Beziehungsepisode, sondern er dient der aktuellen Interaktionsregulation mit dem Therapeuten, während der Therapeut als Zuhörer die berichteten Affekte zeigt. Die beim Zuhören ausgelöste „Verwunderung“ (also gerade Nicht-identifikation) über Wünsche oder Reaktionen des Erzählers kann die Wahrnehmung von Konflikten und Widerständen des Erzählers ermöglichen. Zum anderen kann der Zuhörer fühlen, was der Erzähler (noch) nicht fühlen kann („Hilfs-Ich“ i. S. der *Role Responsiveness* {Sandler, 1976 #14}). In der Identifikation mit dem Erzähler wird dem zuhörenden Analytiker möglicherweise auch deutlich, wie das Objekt hätte fühlen sollen.

Für die erwähnte Episode mit dem Vetter beispielsweise fällt es leicht, sich mit Amalie zu identifizieren und ihre Wut auf den arroganten Medizinstudenten nachzufühlen, sich gleichzeitig aber auch über

die Heftigkeit ihres Affektes und der damit einhergehenden Unfähigkeit, den jungen Vetter angemessen zu begrenzen, zu wundern.

Durch die Analyse der Gegenübertragungsreaktionen auf eine Beziehungsgeschichte (wie reagiere ich auf die Geschichte, mit wem bin ich als Zuhörer identifiziert oder gerade nicht identifiziert) ergibt sich weiteres diagnostisches Potential von Beziehungsepisoden.

Beziehungsgeschichten fordern eine Reaktion - führen zu Interaktion

Auch hier steht in unserem Verständnis die von Thomä und Kächele {Thomä, 1996 #5} hervorgehobene dyadische Sichtweise des therapeutischen Prozesses im Vordergrund: das Erzählen von Beziehungsgeschichten führt zur Aktualisierung von Beziehungserfahrungen im Hier und Jetzt. Die Beziehungsgeschichte wird Teil der Geschichte des therapeutischen Prozesses. Der Analytiker wird Bestandteil der Beziehungsgeschichte und damit zur Reflexion aufgefordert, was der Patient mit der Beziehungsgeschichte bewirken will. Es ist relevant, wie der Analytiker auf die Beziehungsgeschichte reagiert, d. h. es stellt sich die Frage nach der therapeutischen Technik. Dafür ist aber ein Erklärungsmodell notwendig, das Metakommunikation über solche Beziehungsgeschichten ermöglicht. Im folgenden sollen deshalb Überlegungen zur therapeutischen Technik im Kontext von Beziehungsgeschichten vorgestellt werden.

A3.3.3. Veränderungspotential anhand von Beziehungsgeschichten - "Das weitere Geschick des Eisberges"

Beziehungsgeschichten und daraus abgeleitete ZBKT_{LU}-Beziehungsmuster können dem Analytiker helfen, die aktuelle affektive Interaktion zu verstehen. Dabei muss er allerdings den Rahmen der ZBKT_{LU}-Methode sprengen, ihren Erklärungshorizont überschreiten und einige zusätzliche Perspektiven und Konzepte bemühen.

Beziehungsepisoden und die aktuelle therapeutische Interaktion

Die analytische Interaktion, die sich rekonstruieren lässt, enthält folgende Fragen Amalies an den Analytiker, die anhand der Beziehungsepisoden deutlich werden

- a) „Sind Sie auch wie meine Brüder und mein Vetter, die mich nicht ernst nehmen, mich entmündigen, sich einmischen, mich beschämen?“
- b) „Sind Sie auch wie meine Mutter, von der ich mir Unterstützung wünsche, die aber illoyal ist und nicht zu mir hält?“

Amalies Einstellungen (und ihre Befürchtungen) zum Analytiker könnte, aufgrund ihrer bisherigen Erfahrungen, folgendermaßen beschrieben werden: „Ich will sicher sein können, dass Sie mich nicht auch beschämen und entmündigen. Ich habe Indizien dafür, dass Sie das tun: Sie verlangen, dass ich alles sage, mich kindisch benehme (daherplappere). Und Sie haben nichts zu bieten - obwohl ich alles sage, ändert sich nichts. Deshalb mache ich jetzt schon Vorwürfe über den ausbleibenden Erfolg der Behandlung und will klare Rezepte (z. B. Autogenes Training).“

Als Ausgangspunkt für ein Enactment kann die erste Beziehungsepisode mit dem Analytiker (sie habe geschwiegen, weil sie ihn nicht habe beleidigen wollen) folgendermaßen verstanden werden: Indem sie diese Beziehungsepisode erzählt, tut sie genau das, wovon sie sagt, dass sie Angst davor hat - sie macht dem Analytiker Vorwürfe und prüft, ob er beleidigt reagiert und entschuldigt sich gleichzeitig dafür.

Natürlich ist der Leser eines solchen Protokolls in einer anderen Situation als der Analytiker, der der Situation unmittelbar ausgesetzt ist, insofern können unsere Gegenübertragungsreaktionen nur Annäherungen sein. Für uns war auch Ärger über Amalies Vorwurf, ihre überhöhten Erwartungen und ihre Ungeduld spürbar und Verwunderung über ihre Schwierigkeiten, direkt über ihre Unzufriedenheit zu sprechen.

Dieses Problem hat Donald Spence thematisiert, indem er *normative* von *privilegierter* Kompetenz unterschied (lit??), nur wer in der Badewanne sitzt wird nass, der Zuschauer bestenfalls, wenn gespritzt wird. Wir müssten möglicherweise, um noch näher heranzukommen uns z. B. anhand der Tonbandaufzeichnungen die Atmosphäre der Stunde noch weiter erarbeiten. Dennoch haben riskiert, von einem Test (Bewährungsprobe) im Sinn von Weiss und Sampson zu sprechen. In der Plan For-

mulierung wurde als ein möglicher Test *Ärger zeigen* formuliert (*Sie wird ihren Ärger explizit kundtun, um zu prüfen, ob der Therapeut dies duldet oder sie in die Schranken weist*).

Wie reagiert der Analytiker? Er lässt sich nicht auf Amalies Angriff ein, sondern er benennt Amalies Vorwurf (d. h. er spricht aus, was Amalie so klar nicht sagen kann) und nimmt eine empathische Haltung ein (54). Der Analytiker reagiert empathisch auf ihre Angst, zu „unbeherrscht“ gewesen zu sein, indem er an ihre negativen Erfahrungen erinnert, dass es „*sich ungut auswirkt, wenn man unbeherrscht ist*“ (60). Der Analytiker stellt eine Parallele zwischen sich und dem Bruder, den Amalie so beherrscht erlebt, her und deutet, dass Amalie ein ähnliches Gefälle wie zwischen sich und dem Bruder auch zwischen sich und dem Analytiker (als „*Beispiel von Beherrschtheit*“) erlebe und sich deshalb besonders unmündig fühle (66).

Das ermöglicht Amalie einen nächsten Test in Form der zweiten Beziehungsepisode mit dem Analytiker, indem sie sagt, dass sie sich frage, warum der Analytiker das so mache. Zunächst geht der Analytiker nicht darauf ein, sondern vertieft das durcharbeiten, indem er weitere Informationen zu Bruder und Vetter erfragt und benennt Amalies Unsicherheit als Folge ihrer Erfahrungen mit ihren Brüdern, denen gegenüber sie sich viel weniger erlauben durfte als diese ihr gegenüber. Er deutet aber weder Amalies Angriff auf ihn, noch Ihren Wunsch, er möge sie heilen, noch ihre (agierte) Frage, ob er sie bevormundet und entwertet wie ihre Brüder und der Vetter.

Die Reflektion und Analyse der Gegenübertragung ermöglicht dem Analytiker, seine affektive Verfassung zu kontrollieren und evtl. in therapeutische wünschenswerter Weise zu verändern - d.h. es lässt sich fragen:

Agiert oder reflektiert der Analytiker

Beziehungsweise Agiert er ausreichend? Das heißt übernimmt der Analytiker die angebotene Rolle im Sinne Sandler's Role Responsiveness {Sandler, 1976 #14} oder im Sinne von Weiss' Control Mastery Theory? Um welche „Rolle“ geht es dabei? Handelt es sich um die Rolle, die Patientin unbewusst dem Analytiker zuweist, wenn sie ihre pathogene Überzeugung prüfen will? Kann sich der Analytiker einerseits in den Prüfvorgang einlassen, also vorübergehend eine Rolle im Abwehrsystem der Patientin einnehmen, oder entzieht er sich dieser Rollenzuweisung, in dem er jede persönliche Ähnlichkeit mit der zugewiesenen Rolle zurückweist?

Reflektiert der Analytiker ausreichend? Das heißt wird er sich der Tatsache bewusst, dass er Bestandteil des neurotischen Konfliktschemas geworden ist und kann er sich auf diese Tatsache im therapeutischen Sinne einlassen? Versteht er zum Beispiel, dass Amalie ihn meint, wenn sie ihre Wut auf die Brüder äußert?

Wie wir an der neunten Stunde demonstrieren konnten, kann sich durch das Aufnehmen von Beziehungsepisoden das Klima der Stunde verändern und führen geteilte Wissensbereiche zu einer Vertiefung der Beziehung.

Fußnote ergänzen zu: Monadische muster unterscheiden sich borderline und kontrolle, nicht bei dyadischen geschichten (buchheim) ?? Lit??

Welche affektive Erfahrung wird für den Patienten möglich ?

Allgemein lässt sich eine Funktion des Erzählens von Beziehungsgeschichten mit dem Hervorrufen von Empathie beim Analytiker beschreiben. Amalie erzählt Beziehungsgeschichten, die die Beziehung zum Analytiker strukturieren und ihn dazu zwingen, sich auf diese Geschichten bezogen zu verhalten. In der 9. Stunde einer Analyse, die mehr als 500 Stunden dauerte, kann es nur darum gehen, die Grundsteine einer Beziehung zu setzen, die Veränderungsprozesse ermöglicht. Der Analytiker schafft im konkreten Umgang mit den Erzählungen Amalies Vertrauen, dass dies gelingen kann. Amalie erlebt durch achtsames Zuhören und respektvollen Umgang mit den Beziehungsgeschichten durch den Analytiker Empathie, Interesse und fühlt sich ernst genommen. Das stärkt das Arbeitsbündnis und ermöglicht implizite positive Beziehungserfahrungen.

Eine weitere Funktion des Erzählens von Beziehungsgeschichten im vermitteln dessen, was in der therapeutischen Beziehung nicht offen und direkt gesagt werden kann. Der Analytiker ist als Wahrnehmender und Übersetzer (Hilfs-Ich) gefragt, der dechiffriert, Gefühle spürt, Worte findet und ausspricht und der Patient erlebt Verständnis, erlangt Zugang zu bisher nicht wahrgenommen Affekten.

Konkreter auf den Inhalt der jeweiligen Beziehungsgeschichte bezogen lässt sich fragen, welche spezifische affektive Erfahrung für den Patienten möglich wird: reagiert der Analytiker – bezogen auf den gezeigten Affektausdruck des Patienten – reziprok (d. h. im gleichen Affektbereich, mit dem die Patientin ihre Wünsche abwehrt; z. B. antwortet der Analytiker auf die beschwichtigenden Bindungsaffecte, die bei Amalie (vermutlich) ihre Versuche begleiten, ihren Autonomie-Abhängigkeitskonflikt zu lösen, mit einem reziproken freundlichen konfliktvermeidenden Affektmuster)? Oder reagiert er komplementär, (d. h. mit einer zum Wunsch der Pat. passenden Affektäußerung; z.B. auf den Abgrenzungswunsch von Amalie mit Respekt und Distanz, jedenfalls nicht mit Lächeln oder Albernheiten)?

Besteht der Analytiker den Beziehungs-Test {Weiss, 1986 #16; Weiss, 1993 #17}; z. B. kann der Analytiker die Bewährungsprobe, sich anders zu verhalten als die Brüder, bestehen und damit die pathogene Überzeugung „Wenn ich meine eigene Meinung vertrete bzw. erwarte, dass meine Meinung respektiert wird, verletze oder kränke ich die anderen und sie distanzieren sich von mir“ widerlegen. In diesem Sinn kann das Erzählen von Beziehungsgeschichten selbst als Handlung (Test) verstanden werden - um zu prüfen, wie der Analytiker reagiert. Beziehungsgeschichten als „Test“ ermöglichen Patienten korrigierende emotionale Beziehungserfahrungen (Alexander & French...), die dann auch gedeutet und bewusst gemacht werden können, das heißt die Reaktion des Analytikers auf die Handlungsbotschaft der Beziehungsgeschichte ist die implizite Beziehungserfahrung, die dann thematisiert werden kann (oder auch nicht). Ein Vergleich zu Strachey's Konzept der mutativen Deutung liegt nahe {Strachey, 1934 #19} - man könnte von „mutativen Beziehungserfahrungen“ sprechen.

Grawe betont aus neurobiologischer Perspektive die Bedeutung u. a. auch solcher korrigierenden Beziehungserfahrungen:

„Es braucht aus neurowissenschaftlicher Perspektive Spezialisten, die dafür sorgen, dass das Gehirn der Patienten Zustrom bekommt, sensorischen Zustrom durch gezielte Herbeiführung konkreter Lebenserfahrungen, die eine heilsame Wirkung ausüben.

Ohne diese Lebenserfahrung kann sich das Gehirn nicht dauerhaft verändern. Durch Vergabe von Psychopharmaka bilden sich keine neuen Gedächtnisinhalte ...

Dafür wird es immer Spezialisten brauchen und das sind vor allem Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten.“ {Grawe, 2005 #18}, S. 130)

Amalie spielt ihren Konflikt in den Beziehungsgeschichten durch und macht gleichzeitig den Analytiker zum Mitspieler. Zum einen kann sie gar nicht anders, zum anderen hofft sie auf einen besseren Ausgang des Stückes. Neben dem Vermitteln von Empathie und Unterstützung besteht der Analytiker auch Beziehungstests, die typisch sind für den beginnenden Prozess. „erlauben Sie mir, mich kritisch zu äußern, mich abzugrenzen, auf Augenhöhe mit Ihnen zu kommunizieren, ohne beleidigt zu sein, mich zurückzuweisen oder klein zu machen oder mich als überempfindlich zu qualifizieren?“ Erfahrungsgemäß können strukturell Gestörte ohne die Erfahrung, Grenzen setzen zu dürfen und zu können, in keine belangvolle regressive Beziehung eintreten. Auf diese Erfahrung darf Amalie durch das Verhalten des Analytikers zweifellos hoffen.

Wenn (teilweise auch aus Beziehungsgeschichten bekannte) Beziehungserfahrungen im aktuellen Prozess aktiviert werden (indem sie agiert werden) - wie werden sie reflektiert ?

Wenn neue Beziehungserfahrungen möglich waren (Tests bestanden wurden, der Analytiker auf den Wunsch, nicht auf die Abwehr reagiert hat, was dem „Schmelzen des Eisberges“ entsprechen könnte), stellt sich die Frage, wie die neue Erfahrung bewusst gemacht und kognitiv verankert wird, so dass aus einer impliziter Beziehungserfahrung explizites Beziehungswissen werden kann {Stern, 2001 #15}. Dies kann zum Beispiel durch Deutungen von Beziehungsmustern geschehen, wie das folgende Beispiel einer Übertragungsdeutung des Vorwurfs in der Beziehungsgeschichte mit dem Analytiker zeigt:

84 T:

deshalb ist das auch besonders kompliziert,	2848
wenn Sie etwas Kritisches hier sagen für Sie	2856
und denken, das ist eine Beleidigung.	2862

Oder es kann die Deutung der biografischen Dimension des Beziehungsmusters (genetische Deutung) erfolgen wie im folgenden Beispiel der Deutung, dass Amalies Unsicherheit und Unterwürfigkeit in der Beziehung zu den Brüdern entstand

80 T: ja, Sie dürfen sich da viel weniger 2814
erlauben, als die Brüder sich Ihnen 2820
gegenüber erlaubt haben, - 2823

81 P: ja, so kann man sagen, - 2828

82 T:		
	und noch weithin ins Erwachsenenleben	2833
	hinein.	2834

83 P:
ja, das war -, das ging sehr lange und -, - 2842
2842

Zusammenfassung

Mit dieser Annäherung an die Möglichkeiten (und Grenzen) der *Durchleuchtung* psychoanalytischer Interaktionsberichte mittels der ZBKT_{LU}-Methode sind wir dort angekommen, wo Lester Luborsky vor nunmehr 50 Jahren beim lesen hunderter von Verbatimprotokollen begonnen hatte.

Wir haben versucht, dem Leser nahe zu bringen, dass psychoanalytische Interaktionen aus kleinen Bausteinen bestehen, die sich von Wörtern zu Sätzen fügen und von Sätzen zu Antworten, die dann jede für sich genommen auf Wage gelegt werden können.

Sollte uns dies gelungen sein, können wir dem Leser nun empfehlen sich systematischer mit Protokollen zu beschäftigen - vielleicht konnten wir dazu anregen.

Wir hoffen, dass wir schon hier zeigen konnten, dass sich die ZBKT_{LU}-Methode auf vielfältige Weise nutzen lässt. Sie entstand aus der klinischen Arbeit Lester Luborskys mit seinen Supervisanden an der Psychiatrischen Universitätsklinik der Penn Medical School.

Die Sensibilisierung für gesprochene Sprache und deren textliche Verfassung ist eine entscheidende Grundlage. Deshalb empfehlen wir dem klinisch interessierte Leser, sich mit der „Quick and dirty“-Version des ZBK_T_{LU}-Manuals (B1.2.) zu befassen und sich durch die forschungsorientierte Version nicht vom klinischen Gebrauch abschrecken zu lassen.

Sollten Ihnen die nächsten Kapitel über die empirischen Befunde der ZBK_T_{LU}-Methode zu kopflastig und zahlenreich sein, empfehlen wir einen rasanten Sprung zu Kapitel A6.